

DER WAHRE JACOB

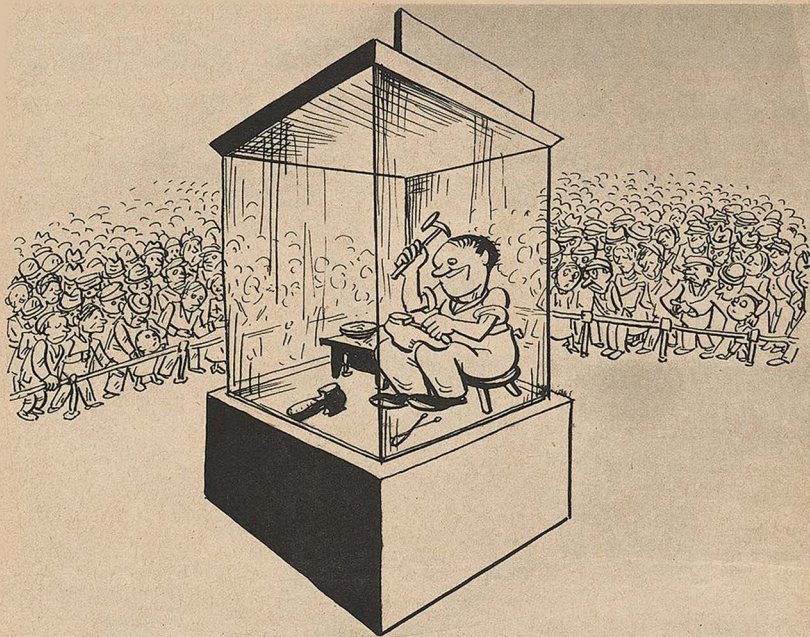
№ 6

52. JAHRG. BERLIN, DEN 14.3.31. PREIS 30 PFG.

Die N.S.D.A.P.



Wer führt die NSDAP?
Der Hitler, wie man sieht! Juchhe



Zeichnung von Stephan Szigethy

Das Wunder des nächsten Jahrzehnts:

Der Mann, der noch nicht arbeitslos geworden ist!

Die große Wichtigkeit

Von E. Stelzner

Zwei befreundete Globetrotter bestiegen den Schnellzug Berlin-Königsberg am Friedrichsbahnhof. Da sie sich kurz zuvor die Welt von verschiedenen Ecken angesehen hatten, erzählten sie, wie häßlich sich die Menschen auf unserer schönen Mutter Erde gebärdeten.

„Von den Indern hat man ganz falsche Vorstellungen. Stille Büßer, Fatire, Nirwana . . . Ich sage Ihnen, es ist ewiger Streit dort und über die lächerlichsten Dinge zanken sie sich herum. Die Hindus wollen mit den Mohammedanern nichts zu tun haben, die Mohammedaner hassen die Hindus. Und was werfen sie sich vor? Das die einen ihr Obergewand nach links zuknöpfen, die anderen nach rechts.“



Zeichnung von Kurt Hügelow

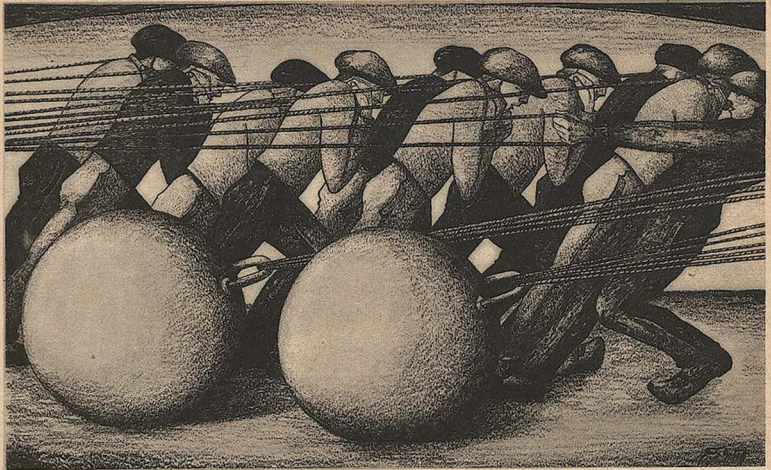
Wie die Nazis den Laden schmeißen . . .

„Auch anderswo ist es so, in Mexiko raufen . . .“

„Damit ich den Indern kein Unrecht tue, sie haben noch andere Dinge miteinander zu bereinigen. Ueber ihre Tischordnung sind sie sich auch nicht einig. Und aus allen diesen Lächerlichkeiten machen sie Weltanschauungsfragen. Irgend ein Brahmane, oder gar ein Kollegium von Brahmanen soll befohlen haben, daß der Rock nach links zuknöpfet werde, so sagen die Hindus. Mohammed hat das Gegenteil angeordnet, erwidern die anderen.“

„Wie in Mexiko.“

„Buddha selbst soll vorgeschrieben haben, daß die Mahlzeit mit der Suppe beginne und Mohammed soll auch dagegen Opposition gemacht haben. Ich sage Ihnen, kein gläubiger Hindu läßt sich von einem Mohammedaner zu Tisch laden und umgekehrt, weil beide sich in ihren allerseitigsten



Fritz Nyhoff: Proletariat

Empfindungen durch den andersartigen Gebrauch verlehrt fühlen. Und deshalb ewige Zänerei, Prügelei, Straßentampf.“

Ein Passagier des Abteils machte die Bemerkung, daß die Abfahrt sich bereits um 5 Minuten verzögert habe. Um 7 Minuten forrgierte ein anderer. Unerhört so etwas, eine Lotterei, ein Saufstall so etwas! Der Abteil geriet in Aufregung, die Aufregung steckte die Mitreisenden der vorderen und hinteren Waggons an. Der Stationsvorsteher, der Zugführer, die Bahnbeamten wurden angewöhelt, verhöhnt, beschimpft, bedroht, verflucht. Ein halbfreuzgeschmüdter Student überdenkte alle Schreier: „Das sollte mal in Italien passieren, doch da passiert es nicht! Unter dem Faschismus herrscht Pünktlichkeit und Ordnung, aber natürlich die demokratische Republik, kein Wunder!“ Der Zug setzte sich in Bewegung. „Sie redeten etwas von Streitsucht in Indien. Was wollen Sie erst von den Mexitanern sagen? Vor einigen Jahren verkehrte ich viel bei den Magirás. Das ist ein sehr angesehener Familienverband. Als ich wiederkam, durfte ich den Bruder nicht nach dem Bruder,



Zwei Welten

„Gnädige Frau — seit drei Tagen habe ich nichts gegessen...!“
 „So, das interessiert mich sehr — wieviel haben Sie abgenommen?“

den Better nicht nach dem Better, die Richte nicht nach dem Dntel fragen. Alle sind fie gegen alle verzant und wissen Sie weshalb? Es hat mal bei einer Gefellschaft eine Meinungsverschiedenheit über die Farbe einer Kuh gegeben.“
 Der Mann verwidelte sich in langwierige Ausführungen. Inzwischen hatte der Zug freies Feld und ein flottés Tempo erreicht. Er holte eine elektrische Vorortsbahn ein, die in gleicher Richtung auf dem Nebengleise fuhr. Eisenbahn und Elektrische hielten sich jezt auf gleicher Geschwindigkeit.

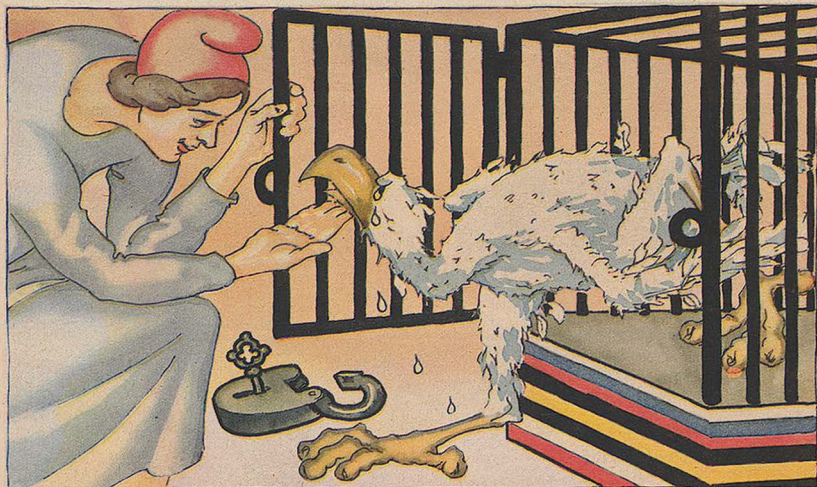
„Wir werden bald hinten bleiben“, bemerkte ein Passagier. „Mit der Elektrizität kann der Dampf eben nicht konkurrieren.“
 „Oho, Sie werden bald das Gegenteil sehen. Wir sind gleich voraus.“

„Na, hören Sie, als Fachmann muß ich das doch besser wissen.“
 „Und ich sage Ihnen, daß Sie garnichts davon verstehen. Was die Ausnutzung der Betriebskräfte anbetrifft, so kann mir niemand ein X für ein I machen. Wir können mit 82 Kilometer Stundengeschwindigkeit, die Elektrische höchstens mit 78 Kilometern fahren.“

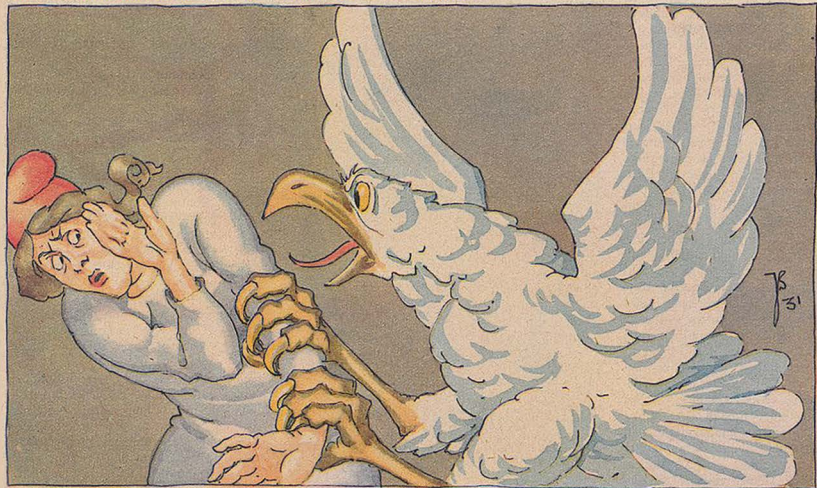
(Schluß auf Seite 5)

Aus der Geschichte Polens

Zeichnungen von Jacobus Beisen



1918/19: Die Demokratie gab dem weißen Adler die Freiheit.



1930/31: Der Dank vom Hause Pilsudski.

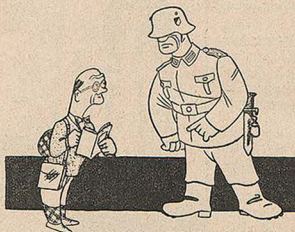
Zensur, Zensur!

Die Sternwarten teilten mit, daß der Stern „Eros“ sich auf die relativ geringe Entfernung von 25 Millionen Kilometer der Erde näherte, sodaß er genau zu beobachten sein werde. Die Mitteilung löste lebhaftere Unruhe in Deutschland aus

Zeichnungen von Japo



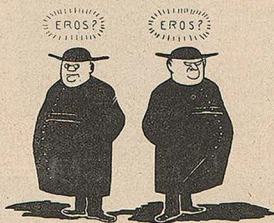
Nachdem gewaltige Protestkundgebungen der nationalen Kreise stattgefunden hatten,



nachdem die Reichswehr auf die Schädigung deutschen Ansehens im Ausland aufmerksam gemacht hatte,



nachdem von nationalsozialistischer Seite das Erscheinen des Sterns (!!) als jüdische Provokation gebrandmarkt worden war,



und nachdem auch von kirchlicher Seite ernste Bedenken erhoben worden waren,

„Wetten wir?“
 „Ich brauche nicht zu wetten, ich weiß!“
 „Sie kniefen!“
 „Sie werden persönlich!“
 „Ich verbitte mir das ganz energisch!“
 Die Elektrische verlangsamte ihre Fahrt, sie lief in eine Station ein; der Zug faufte weiter.
 „Uebrigens toller noch als als die Mexitaner treiben es die Chilenen mit der Zankfucht. Ich habe benachbarte Dörfer kennen gelernt, deren Einwohner seit Generationen in einer Art von Erbfeindschaft leben. Sie nennen sich „Diesseitiger“ und „Jenseitiger“, und das ist der Grund ihres Streites. Jene wohnen diesseits von einem heiligen Berg, die andern jenseits. Natürlich ist das auch für sie Weltanschauungsfrage, denn die Leute von diesseits dünken sich von Gott genau so bevorzugt wie die Letzte von jenseits.“

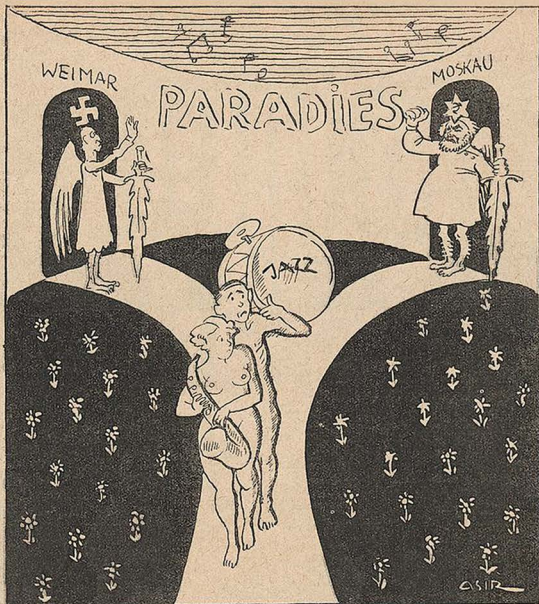


sah sich die Reichsregierung veranlaßt, die Beobachtung des Sterns für die Dauer seiner Erdnähe zu verbieten.

Der Zug fuhr in einen großen Bahnhof ein. Die ersten Mittagszeitungen wurden gebracht. Sie verkündeten in Waltenüberschriften von den neuesten Versammlungsprotokollen. Ein völkischer Redner hatte von der Heiligkeit des Blutes gesprochen, von der erhabenen Rassenseele, von Langschädeln, von Aufordnung, von hellen Haaren, blauen Augen, großem Wuchs, und er hatte behauptet, daß Weltglück oder Weltfeinsturz von dem Vertrauen abhängen, welches Jugend und kommende Generation diesen Werten entgegenbringen oder versagen würden. Das schien ihm einige Versammlungsteilnehmer nicht recht zu glauben, und so haben die Langschädel den Rundschädeln politische Kaffeestunde beigebracht.

Die Vorschrift

Herr Dahlen, seines Zeichens ein kleiner Beamter, dienstbeflissen und ergeben, das Muster eines Staatsdieners, fuhr jeden Morgen mit der Linie 6, die fahrplanmäßig um 7 Uhr 33 früh vor seinem Hause hielt. Jeden Morgen nahm Herr Dahlen diese Bahn, einen Werttag wie den andern. Am 7. Uhr 57 langte er mit der Bahn vor seinem Dienstgebäude an und war dank dieser von der Vorführung weise getroffenen Einrichtung in der Lage, Punkt 8 Uhr auf seinem Bürostuhl zu sitzen. Es konnte sich höchstens um eine Minute vorwärts oder rückwärts verschieben. An dem hier in Rede stehenden Morgen allerdings ereignete sich eine weit größere Abweichung von der vorgeschriebenen Fahrzeit. Der Vorderwagen der Linie 6 stieß unterwegs mit einem Lastauto zusammen und hinterließ am Ort der Ka-



Zeichnung von Richard Asir

(Friede Jazz-Erlaß ist bekannt. In edler Geistesgemeinschaft hat sich jetzt auch die Sowjet-Regierung gegen die modernen Tänze als „Ausfluß bürgerlicher Ideologie“ gewandt.)

**Und mit flammenden Schwertern wird das sündige
Paar davongejagt . . .**



Zeichnung von Helmuth Peter

„Wo kommt denn der ganze Schnee hin?“
„Tja, junge Frau, den werden sich wohl aufheben für die vielen Eiswaffeln im Sommer!“

des Augenblicks seines Erwachens zum Bewußtsein.

Und Herr Dahlen erwachte. Fremd und verwundert glüht seine Augen eine Weile durch den Raumin, ehe er begriff, was geschehen war. Dann ergriff ihn plötzlich eine Angst. Der unter dem Verband sichtbare Teil seines Antlitzes ward noch um einen Schatten blässer.

„Wie spät ist es?“ stieß er mit schwacher Stimme hervor.

„Neinewiertel!“, antwortete die Schwester. „Gott sei Dank!“ murmelte der arme Herr Dahlen, „dann ist ja noch alles gutgegangen.“ Und nach einer Weile, seine Frau anblickend, fuhr er fort: „Aber Du mußt Dich trotzdem beeilen, Mathilde. Rufe jetzt sofort telefonisch beim Sekretariat meiner Behörde an, daß ich heute nicht zum Dienst kommen kann. Die Meldung muß, wie Du weißt, spätestens um halb zehn Uhr da sein!“ Darauf schloß Herr Dahlen die Augen und starb, seinen Vorschriften getreu bis ans Ende.



Zeichnung von Lothar Reiz

„Ha! Du! Du hast mich nur geheiratet, weil ich Geld hatte!“
„Im Gegenteil, Liebbling, weil ich keins hatte!“

rambolage Glas-scherben und Holzsplitter sowie drei Verletzte.

Unter den Verletzten befand sich Herr Dahlen. Mit einer schweren Rippenquetschung und einer Verwundung am Kopf wurde er bewusstlos ins nächste Krankenhaus eingeliefert.

Sofortige Operation war notwendig. So versank Herr Dahlen, ohne vorher das Bewußtsein noch einmal erlangt zu haben, in den narкотischen Schlaf und wurde aufgetrennt, zurechtgebogen, gestickt und gestüft, zusammengeknüpft, verbunden, gestreckt und gewickelt, jodformiert und ins Bett getragen.

Es war alles zusammen das Werk einer Stunde. Aber es bestand wenig Hoffnung, den Verletzten am Leben zu erhalten.

Oh seinem Bett saßen die Krankenschwester und die inzwischen telefonisch herbeigerufene Ehefrau des Verunglückten, harrten

Der dumme August

Von Georg Werner

Er war mager und lang und trug den Namen Cornelius. Keiner in der Fabrik kannte ihn näher. Da er selten sprach und auch in diesen seltenen Fällen nichts Aufregendes, hielten ihn seine Kollegen für ein bißchen beschränkt, und da er seine Arbeit mit melancholischen Augen und ungeschickten Bewegungen nicht gerade großartig bewältigte, hatten sie alle ein wenig Mitleid mit ihm. Cornelius war mager und lang, blond und einfältig, wortfarg und ungeschickt, und stand seine acht Stunden am Tag an einer Zigaretten-Schneidemaschine in der Amfortas-Zigarettenfabrik. Mehr hätte keiner über ihn erfahren können, der sich nach ihm erkundigt hätte.

Es war außerdem sehr unwahrscheinlich, daß sich nach diesem Cornelius irgendeiner hätte erkundigen sollen. Und die Kollegen vom Betriebsrat waren darum überrascht, als der Herr Direktor eines Tags auf ihn zu sprechen kam. „Ihre Forderungen“, sagte er, „sind beim besten Willen unerfüllbar. Die Arbeitszeit in unserem Betrieb ist eher zu kurz als zu lang, und die Löhne sind beinahe höher als die Einnahmen. Wir haben da Leute wie diesen Cornelius — was der in der Woche fertig bringt, das ist weniger wert als sein



Zeichnung von Helm. Peter

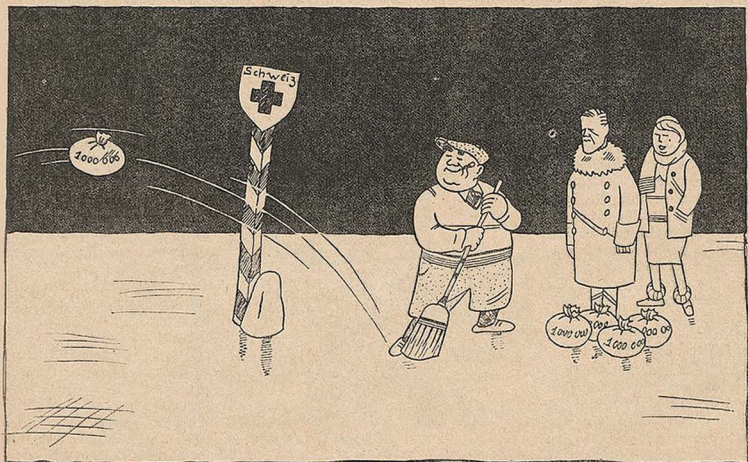
„Nanu, Sie geben etwas, beste Freundin? Ich gebe prinzipiell nur Leuten, von denen ich weiß, daß sie wirklich arm sind, und die sind Gottseidank zu stolz, um etwas anzunehmen!“

Wochenlohn. Ich habe da nämlich neulich eine Stichprobe machen lassen. Sie können die Rechnungen sehen, meine Herren vom Betriebsrat. Sie werden dann selbst sagen: Es wird zu wenig gearbeitet bei ihm.“

Seitdem der Direktor das gesagt hatte, wurde Cornelius in der Fabrik ein vielbesprochener Fall. Wahrhaftig — mit seiner Arbeit ging es nicht recht vorwärts. Aber da man ihm nicht zutrauen konnte, geschickter oder geschickter zu werden, sahen ihn die Kollegen trübe und nachdenklich an. Ein Pech, daß der Direktor gerade bei ihm die Stichprobe hatte vornehmen lassen.

„Leute wie dieser Cornelius“ war jetzt seine ständige Redensart, wenn er mit dem Betriebsrat verhandelte. „Wir werden abbauen müssen, meine Herren, Leute wie diesen Cornelius ertägt unser Betrieb

einfach nicht. Wir haben zuviel von dieser Sorte. Wir müssen sie entlassen. Ich hoffe, Sie werden damit einverstanden sein.“ Aber sie waren nicht damit einverstanden. „Dann sorgen Sie dafür, das mehr gearbeitet wird“, schrie der Direktor. Es wurde von Tag zu Tag schlimmer in der Fabrik. Die Werkmeister und Aufsicher stürzten sich auf jeden, der seine Arbeit mit ein paar Worten oder einem tiefen Atemzug unterbrach, und zeigten ihn bei der Direktion an. Am schlimmsten ging es natürlich dem langweiligen Cornelius.



Auch ein Wintersport: Curling an der Schweizer Grenze . . .

Zeichnung von Jupp

Er wurde acht Stunden am Tage angefnauzt, ohne daß seine Beweglichkeit dadurch gefördert wurde. Seine Kollegen hatten wirklich Mitleid mit ihm — und sie waren aufgeregt und empört, als ein Werkmeister, den der Stumpfsinn des Cornelius in Wut gebracht hatte, dem Mann mit der Faust ins Gesicht schlug.

Es gab eine Beschwerde bei der Direktion. Eine Abordnung der Belegschaft erschien und verlangte die Entfernung des schuldigen Werkmeisters. Der Herr Direktor hörte sich die Sache in Ruhe an. Dann ließ er Cornelius rufen. „Ihnen ist Unrecht geschehen?“ fragte er ihn. „Nein“, sagte Cornelius schwerfällig, „mir ist recht geschehen.“ Die Arbeiter waren verblüfft und verzweifelt. „Was wollen Sie denn von mir?“ fauchte der Herr Direktor.



Zeichnung von Stephan Szigethy

Reue

„Verzeihe mir, Männchen, den Streit von gestern! Ich habe mir die Sache überlegt — eigentlich hattest du Recht!“



Zeichnung von Georg Wilke

In St. Moritz

„Auch ich treibe Sport — d. h. das Treiben überlasse ich meinem Chauffeur!“

„Er ist nicht ganz richtig, der Cornelius,“ meinten die Kollegen bedenklich wissen nicht, ob sie ihn bedauern oder auslachen sollten. Als Feierabend war, wollten sie ihn in eine Kneipe mitnehmen und ihm dort vernünftig zureden. Aber Cornelius kam nicht mit. „Ich bleibe noch an der Maschine“ sagte er. „Du machst Leberstunden?“ „Ja.“ „Was bekommst du dafür?“ „Nichts“, sagte Cornelius. „Das ist nur, weil ich so wenig arbeite.“

Man wußte schon nicht mehr, was man mit diesem Anglücksmenschen anfangen sollte. Und als am nächsten Tag die Direktion auch noch bekannt gab, daß von jetzt ab jeder, dessen Arbeit nicht ein gewisses Durchschnittsmaß erreiche, unbezahlte Leberstunden zu leisten

hätte, brach offene Empörung aus. Die Arbeiter versammelten sich auf dem Fabrikhofe, um über einen Streit Beschluß zu fassen. Auf die Frage, wer gegen den Streit sei, meldete sich nur einer. Und das war Cornelius. „Bist du denn verrückt?“ riefen die anderen und pakteten ihn bei den Schultern. „Deinetwegen ist doch alles so weit gekommen — und jetzt fällt du uns in den Rücken?“ „Der Kerl ist einfach doof“, entschied ein ruhiger Betrachter.

Das endlich löste Cornelius die Zunge. „Ich bin ja immer der dünne August gewesen,“ stammelte er. „Was soll das heißen?“ fragten die andern. „Ich bin beim Sirkus gewesen“, erzählte Cornelius. „Und da hat mich euer Direktor gesehen und engagiert. Für fünfhundert Mark im Monat.“



Zeichnung von S. Belajeff

Aus Stalins Paradies

„Hol der Teufel die elektrische Beleuchtung! Jetzt sieht man allzu deutlich, daß auf den Tellern nichts liegt!“

Ich durfte es euch nicht sagen. Aber jetzt geht es ja doch nicht mehr so weiter! Ich war hier nur dazu da, um mir alles gefallen zu lassen!“

Einer wollte ihm einen Fußtritt geben, einer wollte ausspucken, einer wollte mit den Fäusten zuschlagen. Aber ehe es soweit war, war Cornelius davongelaufen und ließ sich nicht wieder blicken.

Als am nächsten Morgen im Direktionsbüro der Fall Cornelius zur Sprache kam, schüttelte ein Herr vom Aufsichtsrat nachdenklich den Kopf und sagte zum Herrn Direktor: „Wissen Sie, das ist schlimm, daß wir jetzt schon die Dummheit bezahlen müssen. Eigentlich wollen wir doch von ihr leben . . .“



Zeichnung von Georg Wilke

Unter besseren Leuten

„Du mußt dich einschränken, Kind, das Wasser steht mir bis an den Hals!“ „Da mußt du eben feste pumpen!“

Die Rechnung

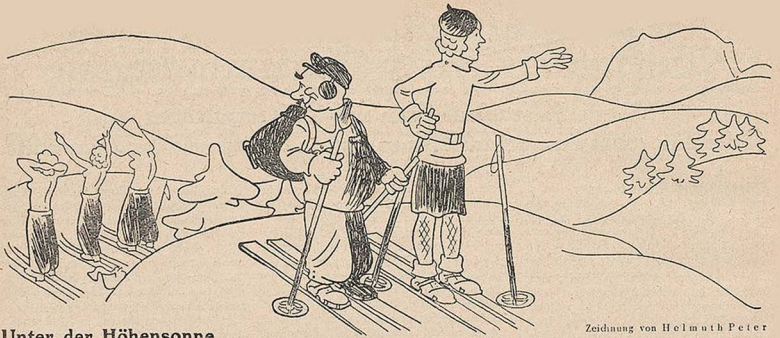
Brettmann junior schreibt abends Rechnungen aus für Brettmann senior, den Fischkneipemeister.

Der Junge schreibt. Der Alte liest die Zeitung und raucht die die Pfeife.

Ganz kurzer Dialog:

„Was soll ich Herrn Böhme auf die Rechnung setzen für die Möbelreparaturen? Es sind zehn Arbeitsstunden?“

Der Alte: „Zehn Stunden? Das wären 28 Mark. Oder runde ab auf 30! Ja, 30 Mark also. Oder halt! Schreib lieber 32. Damit es nicht so abgerundet aussieht.“



Zeichnung von Helmuth Peter

Unter der Höhensonne

„Nun, habe ich nicht recht, Anton, daß einem hier in der Schneeeinsamkeit das Herz aufgeht?“ — „Du hast Recht, Luise!“

Rund um Hitler

In einer Nazi-Versammlung wurde die Behauptung aufgestellt, Hitler sei am gleichen Tage geboren wie Sugenberg.

„Das steht schon im deutschen Sprichwörterbuch!“ meldete sich ein Zwischenrufer.

Der Referent klemmte das Monotel ein.

„Wieso?“ fragte er.

„Ein Unglück kommt selten allein!“

Stoßtrupfer eines „Angriffs“-Lesers: „Einen einzigen Fehler haben unsere Siege. Die verdammten Gegner merken nichts davon!“

N-Nazi: „Ich sag dir, gestern bei der Verlobungsfeier unseres Gruppenführers ist es zäsig hochfeudal zugegangen! Wir haben sogar mit silbernen Löffeln gegessen!“

S-Nazi: „Zeig!“

„Es wird mir immer klarer, daß die Nazis aufs engste mit den Agrariern verknüpft sind.“

„Wieso?“

„Seitdem sie ihren Weizen blühen sehen, sticht sie der Hafer! Und da sie genügend in die Halme geschossen sind, wird man sie wohl drehen müssen!“

„Stimmt es, daß Hitler vom Freistaat Bayern eine Pension bezieht?“

„Kann anzunehmen, er ist doch nie verwundet worden!“

„Sie Laie! Er war doch der Erste, der seinerzeit bei der Schießerei an der Feldherrnhalle den Kopf verlor!“

*

Einstein, der große Einstein, hielt irgendwo einen Vortrag. Diesmal redete er ausnahmsweise nicht über die Relativitätstheorie, sondern über Moleküle.

In weiser Voraussicht des Kommenden, hatte das nazistische Hauptquartier ein Störtkommando von einigen fünfzig jungen Leuten entsandt. Denn beim Vortrag eines Juden, den Teufel verderben möge, nicht wahr, man kann ja nie wissen . . .

Richtig, schon nach dem fünften Wort Einsteins traten die Schreibhände in Aktion.

„Nieder mit den Molekülen!“ schrien sie. „Hoch Hitler!“ bis die Polizei sie am Kragen nahm und aufs Revier führte.

Dort stellte sich bei der Vernehmung heraus, daß Hitlers Braunhänden die Moleküle für eine jüdische Erfindung gehalten hatten.

*

Die Nazis sind der beste Beweis dafür, daß es genug weiche Birnen gibt, die eine eiserne Stirn haben!



Hans Rewald: Neiderfüllte Betrachtung eines Künstlers

Die abenteuerlichen Geschichten des Weltfahrers Fritz Schummelmann

Nach Feierabend Frau und Kind vorzulesen

Betreulich aufgezeichnet nach seinen eigenen Worten von Max Sommerfeld

Vierzehntes Abenteuer

Ich, der König von Rio de Janeiro und Herrscher der Provinz Sachumana, war mit meinen Ministern Janzen und Graf Ceppel, der später mein Geliebter wurde, auf Reisen. Wir wollten nach des Grafen Schloß.

Meine Königswürde hatte ich einem Jungen übergeben, der sonst Schweine hüten mußte, aber nebenher noch über freie Zeit verfügte. Da er Lust dazu hatte, konnte er in seiner Freizeit nach Bergenslust Mejerien spielen. Ich war nachher auch sehr mit ihm zufrieden. Es war nur ein Gegen, daß niemand in meiner Heimat mußte, daß ich ein König war. Das hätte sich sicher sehr schnell rumproben, und ich hätte keine Ruhe gehabt. So ein König hätte es früher nicht leicht!

Als wir in Ceppels Schloß ankamen, sind wir erstmal in den Keller gestiegen und haben den fünfshundertjährigen Wein gekostet. Und sonderbar, ein volles Jahr hatten wir nicht mehr davon getrunken, und er schmeckte auch gleich ein volles Jahr besser.

Dann sind wir in den Abnenjaal gegangen. Die ganzen Wälder hatte Ceppel abseifen lassen, so daß man die Figuren einigermaßen erkennen konnte. Der Rest war von ihnen jah aus wie ein Schlachter, was man ihn öfters in Alflblättern begegnet. Fürchtbar grob. — Auf einmal wurde ich, wo der Titel „Graf“ herkammt.

Grob, aber groß — aus dem Grob machte man mit der Zeit einen Graf und daraus einen Graf.

Demnach brauchen sich die Menschen mit so einem Titel nicht allzuviel einzubilden — Aber alles was Recht ist, unserem Ceppel waren ein Beutel voller Geld und ein guter Tropfen lieber als sein ganzer Grafentitel. Und wir gingen nicht besser, was fragte ich nach der Königwürde? Nein gar nicht. Verflucht heiß wurde es uns mang all den Ahnen. Der Kalender zeigte man eben einige Tage nach Pfingsten und doch hatten wir eine Hitze, wie ich sie bislang noch nicht mitgemacht hatte.

In der Abngalerie waren es wohl gut 120 Grad. Und das kam so: Nach allen Seiten waren die Fenster auf. Nun hatten wir auf der Hofseite, im Schatten, 40 Grad. Nach der Straßenseite waren es 50 Grad. Das sind zusammen 90 Grad. Im Saal selbst war nun aber auch noch 30 Grad, das macht zusammen 120 Grad. Und das hatte ein vernünftiger Mensch an.

In diesen Tropfen raun uns der Schweiß vom Körper, so daß wir in zehn Minuten schon bis an den Hals im Wasser standen.

„Auf“, röhnte Ceppel, „hier ist es fürchtbar heiß, und ich habe mein wertvolles Glas unten stehen lassen, wenn das einer von den Dienern umwirft, dann ist es hinüber.“ Mit den Worten schlich sich der ungetreue Freund in den Weinkeller.

Nun saß ich mit meinem Schatzmeister allein in der Höllenglut. Der Schweiß stand uns schon bis zu den Knien.

Nach einer kleinen Weile fing mein Minister auch an zu meckern. „Ich glaube“, sagte er, „ich habe meine Preise unten verloren!“ — auch er schlich davon und ließ mich allein.

Eine geflohene Stunde saß ich nun allein und dachte mir nichts dabei. Als die zweite Stunde verging, dachte ich, sie werden sicher ihre Sachen nicht finden. Nach fünf Stunden, ich allein hatte schon so geschwitz, daß mir der Schweiß bis zum Halse saß und ertrocknet Wellen schlug in dem großen Saal. Nach neun Stunden, das Wasser war schon bis unter die Decke gestiegen, so daß ich kaum noch drei schwimmen konnte, so hatte ich geschwitz, ging ich auch nach dem Keller runter. Als ich unten ankam, lagen meine Untergebenen mudelet vor dem großen Weinfäß. Alles wäre nicht so schlimm gewesen, wenn die Wälder den Hahn wieder zugedreht hätten. Aber das hatten sie nicht getan. Der schöne teure Wein floss in Strömen durch den Keller. Und das hat mich fürchtbar geärgert.

Zum Spektakel kam nun noch das ganze Wasser aus dem Abnsaal, das ich ausgeschwitzt hatte, die Treppe herunter geflossen und vernimmte sich mit dem guten teuren Wein.

Ich Dömel hatte vergessen, die Tür hinter mich zu machen.

Nun wurde es aber auch die höchste Zeit, daß ich die beiden aus der Flüssigkeit heraus holen mußte, denn eine ganze Zeit stand ihnen der vernimmte Wein schon bis über'n Kopf. Als ich sie eben in die Abnkammer geschleppt hatte und sie wieder zu sich kamen, schämten sie sich fürchtbar vor ihrem König. Und das hat mich gefreut.

Leider war es in dem Saal noch um vieles heißer geworden. Was sich draußen in der Abendluft abkühlte an Hitze, zog auch noch zu uns herein. Jemand mußte die Hitze ja abbleiben, aber daß sie da grad zu uns kam, war nicht fein.

250 Grad im Schatten waren es wohl. Da freigte mein Minister Janzen eine großartige Idee. Ein Zeichen, daß auch ein Minister mal etwas Bescheides denken kann. Er meinte nämlich, wir näßten die Hitze in Stücke schneiden und aus dem Fenster schmeißen.

Sofort holte der Graf sich ein großes Käsemesser, schitt Zentnerstücke glühender Hitze ab, die Janzen und ich dann aus dem Fenster trudelten. Und wir nach zwei Stunden eine kleine Pause machten, merkten wir, daß uns froh. Und das stimmte genau. In dem Eifer hatten wir zu viel Hitze aus dem Fenster geballert. Wir hatten genau fünf Grad Kälte in dem Saal.

Da sind wir schnell ins Bett getrocknet. Nach der schweren Arbeit, die mehr ist als Holz sägen, und feinem König zukommt, hatte ich natürlich einen festen langen Schlaf.

Als ich des anderen Tages in meiner königlichen Höhe in dem Saal kam, fanden meine beiden Minister schon am Fenster und küßten sich gegenseitig in die Wangen. Eine ganze Weile schaute ich mir das Affentheater mit an, doch dann grüßte ich los, daß die beiden die Sonne für einen Kuckuck hielten.

„Ist das eine Art und Weise, euren hochwohlgeborenen König zu begrüßen?“ „Nein!“, lauten Ceppel und Janzen wie aus einem Mund, „Nein!“, komm mal schnell her, hier kannst du ein Wunder erleben.“

Ich ging hin, guckte aus dem Fenster, guckte noch einmal und gab Ceppel und Janzen dann den Befehl, mir mal ganz lachte in die Wangen zu freisen. Den Schmerz verspürte ich, also war es kein Traum, sondern Wirklichkeit.

Unter dem Fenster, wo wir die Hitze zentnerweise rausgeschmissen hatten, stand ein Apfelbaum und hing voller reifer Äpfel.

Ceppel hatte noch kein Baum da gepflanzt. Nach langen Jahren sagte Ceppel, daß er vor einem halben Jahre einige Äpfelkerne aus dem Fenster geschmissen hätte, und da sei wohl einer der Kerne durch die große Hitze ge wachsen.

Das Aller tollste war, unter dem Baum lagen mindestens zwanzig Zentner Äpfel, wie können die dahin?

Auch dafür gab es eine Erklärung. Der Baum war über Nacht erwachsen und hätte durch die große Hitze fünf bis sechzehn ge tragen. — Nach dem Frühstück luden wir die Früchte in die Phenig und gondelten damit nach Hamburg. Dort auf dem Gemüsemarkt haben wir die Äpfel dann verschert. Und wenn ich nicht schon König gewesen wäre, wer weiß, ob ich nicht einen schwunghaften Handel mit Obst betrieben hätte. Denn an den Früchten hatten wir klogig verdient.

Nur schade, daß unser alter Wein ausgelaufen war, denn sonst wäre es gewiß ein Grund zum Feiern gewesen.

Fünfzehntes Abenteuer

Eines schönen Tages, ich wollte eigentlich mal in meinem Königreich nach dem rechten sehen, kam hoher Besuch zu Ceppel. Ein Herr Professor Talg. Er war ein Jugendfreund von Ceppel. Daß er Talg hieß, konnte man schon an seinem Äußern erkennen.

Als wir abends gemütlich zusammen saßen, kamen wir auf allerlei Dinge zu sprechen. Der Professor war ein fürchtbar schlaues Tier. Unterwegs, so sagte er, hätte er jemanden getroffen, der um die ganze Erde gegangen sei. Nun waren wir auf Ceppels wundem Punkt angelangt.

„Das geht nie, dann müßte er ja auf dem Kopf zu stehen kommen“, sagte Ceppel mit lampenentzürter Stimme.

Nun ging die Streiterei ja los. Der Professor sagt, die Erde sei eine Kugel, Ceppel

behaugte, die Erde ist keine Kugel. Der Errett wurde immer erregter, als Danten den Weltkugel machte, die Erde zu durchbohren.

Das geht! Eppel schlug mit der Faust auf den Tisch und flüster: „Das wird gemacht!“ Nach einigen Woblen stand er dinstig Essen-warenansangs voller Abwehr und Nachs vor der Tür.

Der Herr Talz war in der Zeit Danten aus Messen, und am nächsten Tage tar er vor uns hin und sagte: „Mir können sofort mit dem Bohren beginnen; grad hier, wo der Apfelbaum steht, müssen wir bohren.“

Ich weiß es noch, als wäre es heute. Es war Anfang August, Ende Februar. Alles ging sehr langsam vor sich. Es durfte doch kein Mensch etwas merken, daß wir ein Loch in den Erdball machen wollten.

Da es damals noch keine Maschinen gab, mußten wir alles mit der Hand bohren. Und das war ein schweres Stück. Wir lösten uns regelmäßig dabei ab, und so kamen wir immer tiefer in die Erde mit unserem Bohren.

Hartig ging es vorwärts; Tag und Nacht waren wir am Werkeln.

Einer meinte, wir kämen unterhalb Antioche wieder raus mit dem Nachs. Ein anderer sagte, entweder in Rußland oder Frankreich würde sich die Spitze des Bohrers wieder finden.

Der Professor sagte nichts, er dachte sich sein Teil. Und ich hatte keine Zeit, etwas zu sagen, ein dicker Brief, den mir der Postbote gegeben hatte, hielt mich davon ab. An dem Postkasten konnte ich schon erkennen, daß das Schreiben aus meinem Königreich kam. Und richtig, der Junge, an den ich die Regierung abtreten hatte, schrieb, daß in der nächsten Zeit ein Volksestift stattfinden, und es doch sehr angebracht wäre, wenn ich als König dabei sein dürfte.

Da Janus und Eppel keine Zeit hatten, mußte ich als König allein fahren.

Mein Vertreter in Rio de Janeiro, der Schweinejunge, holte mich mit einem Auto vom Bahnhof ab, und in einem Kuris ging es in die Hauptstadt. Alles war auf beste geschmückt. Minister gingen mit Dregel und Klavier durch die Straßen, die Kinder grüßten und die Alten saßen in den Wirtschaften und tranken Limonade.

Von der langen Reise war ich natürlich sehr müde. Und als König hatte ich auch ein Recht, müde zu sein. Wenn auch mal ein kleiner Kollege von mir gelangt hatte: „Ich habe keine Zeit, müde zu sein, ich will schlafen“, so brandete ich mich doch nicht danach zu richten.

Als ich im Bett lag, sagte ich mir noch eine Rede zurecht, die ich halten wollte. Wäre ich ein reicher Fürst gewesen, hätte ich mir auch einen Postreuten halten können, der mit die Rede zurechtgeschickt hätte, aber so —

Ich mußte dabei eingeschlafen sein, denn am anderen Morgen erwachte ich von dem Strach, den mein Adjutant machte. Er stand mitten im Zimmer und schimpfte mich gewaltig an, so als das für eine Gade wäre, als König so lange zu ruhen — das wage kein anderer Fürst, und wenn er noch so dumme wäre! Und das Volk stände schon fünf Stunden vor dem Schloß und warte den König —

Nachdem ich mich beschließt bei dem Herrn Adjutanten entschuldigt hatte, stieg ich aus dem Bett, schlug mir eine Decke um die Schulter, ging auf den Balkon und hielt folgende Ansprache:

„Seiden“, so fing ich an, „kann ich nicht wissen, meine Damen und Herren, daß sie auch so — — sind, wie die Menschen in Europa und sich Stuntenlang hinstellen, wenn der König mal eine Rede schwingen will.“ — Junge, Junge, hat das Volk gerobt, als ich ihnen diese gutgemeinten Worte entgegen rief.

Nachdem sie sich beruhigt hatten, fing ich wieder an zu sprechen: „Liebe Untertanen, hatte ich gesagt, wie ihr mich hier sehen kommt, bin ich euer König, euer Vampfling — Die Hauptstadt ist und bleibt, daß ihr nunlich eure Steuern zahlt, damit ich unglücklich durch die Welt kommen kann. Alles andere ist Nebenjadel! Heute, meine lieben Untertanen, wollen wir ein großes Fest feiern, und da wollen wir mal recht vergnügt sein.“ Damit waren sie alle einverstanden.

Mein Adjutant war sehr mit mir zufrieden. Es eine Rede habe noch kein König geredet, schmeichelte er mir.

Das Volk war denn auch den ganzen Tag sehr vergnügt. Als ich in der Nacht meinen königlichen Körper zur Ruhe lieh, konnte ich auch mit Beethoven sagen: „Wehe wenn sie losgelassen werden!“

Eine ziemlich Zeit hatte ich schon gemeint, als ich durch ein tragendes Geräusch erwachte. Im ersten Augenblick dachte ich, es wären Cimbriker aus Wert. Dann dachte ich, Karren und Mäuse haben wohl auch ihr Fest. Dann dachte ich eine ganze Zeit gar nichts. Das Krachen wurde immer schlimmer. Plötzlich hob sich mein Bett und fing an, sich zu drehen. Wie ein gutgeölter

Mis sprang ich aus der Kiste — und das sollte mein Glück sein. Denn im Handumdrehen sah mein Bett oben an der Decke und wurde zerbrückt. Der Gade mußte ich auf den Grund gehen. Da sah ich denn, nachdem ich ein Strohloß angezündet hatte, daß gerade ein dicker Rohr in dem Loch verlohnd. „I, das ist, was soll das bedeuten? Ich ging dichter an das Loch und — hops — fiel ich hinein. Jehu Männen war ich wohl gefallen, als ich einen schwachen Lichtschein gewahrte. Und nun, wer es nicht glauben will, würde ich erlauben, es ist so wahr ich hier lieh, rein von Wächheit, als ich aus dem Loch fiel, hätte ich Professor Talz direkt in die Arme.

Eppel und Janus, die dabei standen, machten sichtlich dünne Gefichter. Sie glaubten im ersten Augenblick, mein Heiß käme angelohet. Als ich ihnen aber mein Erlebnis erzählte, wollten sie sich krank lachen.

Am anderen Tag sind wir daran gegangen und haben das Bohrlöch ausgewaunert. Nun hatte ich doch dauernde Verbindung mit meinem Königreich.

Aber alles hat einen Haken, so auch der Welttunnel, wie wir ihn nannten. Denn wenn es hier in Europa regnete, war in meinem Königreich eine große Ueberflutung. Es blieb uns nichts weiter übrig, als das Loch wieder mit Sand zuzugumengen.

Das war sehr schade, aber notwendig.

Fortsetzung in nächster Nummer des „Wohlers Jacob“

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

aus

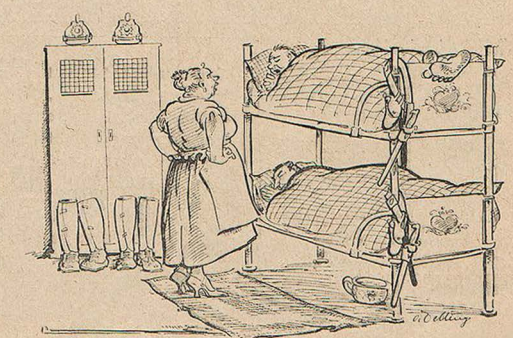
Aus Stalins Paradies

... auch kein Gehalt bekommen, Genosse? Keine Bange, unser Geld ist in den neuen Kettenfendern gut angelegt und außerdem bekommen wir in den nächsten Tagen als Erlass den schönen Radiovortrag: „Wie werde ich satt und glücklich!“

„Genosse, unsere Traktoren bleiben immer wieder im nassem Lehmboden stecken!“ „Aber das macht doch nichts, Genosse! Dafür bleiben wir oft genug auf dem Trockenen sitzen!“

Die Sipline

(Die Berliner Polizei stellt probeweise weibliche Haushilfen für die Kasernen ein.)



„Und verfehlt ooch det Beten nich, Kinder!“

Petrus

(Kirchliche Stellen setzten das Verbot eines Reklame-Trickfilms durch, weil in diesem Petrus in Schlafrock und Pantoffeln vorgeführt wurde.)
Zeichnungen von Jupe



„Messen Sie Sankt Peter Schuhe an, mein Kind.“



„Und Sie schneiden Sankt Peter das vorschriftsmäßige Gewand!“



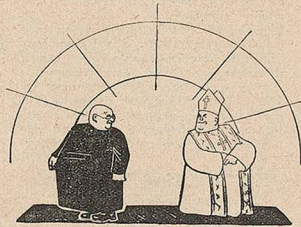
„Und Sie bearbeiten Sankt Peters Bart!“

Die einträglichste Erfindung

„Herrgott, wenn mir die Erfindung gelänge, dann wär' ich für den Rest meines Lebens ein gemachter Mann!“
„In was baufest du denn herum?“
„Einen Magneten zu konstruieren, der imstande ist, den Nagel den Nagel aus dem Kopf zu ziehen!“

Aus Amerika

Der Dampfer hatte dich vor der Fünfmeilenzone Unter gelowfen. Ein fürchterlicher Sturm brach los. Schließlich mußten SOS-Rufe ausgesandt werden. Die Küstenstation unte zurück: Unter lappen und



„Sichst du, Sankt Peter, so mußt du aussehen, wenn wir an dir Wohlgefallen haben sollen!“

treiben lassen. Weitere Hilfe nicht möglich. Funke der Dampfer: Unsere Unter sind 250 Risten feinsten schottischer Whisky. Die Station antwortete umgehend: Ausharren. Wir kommen!

Der 500prozentige Sprechfilm

„Haben Sie schon gehört? Nächstens kommt ein 500 prozentiger Sprechfilm heraus!“
„Ein 500 prozentiger? Was ist denn das wieder?“
„Gehr einfach: man hat eine Verwaltungstrafung gefilmt, bei der immer fünf Personen gleichzeitig sprechen!“

„Der Wahre Jacob“ erscheint 14 täglich an jedem zweiten Sonnabend. Alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag nehmen Bestellungen an. Für unerlangte Beiträge wird keine Garantie übernommen. Einsendungen ohne Rückporto werden nicht zurückgegeben. Alle Rechte an sämtl. Beiträgen vorbehalten. Verlag u. Expedition: J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei, Berlin. — Anzeigenannahme durch die Anzeigenabteilung J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Tel.: Dönhoff 7654 (Postfachkonto: Berlin 33193) und alle Annoncen-Expeditionen. — Verantwortlich für den Inseratenteil: Alfred Jacob, Berlin-Baumschulenweg. — Erfüllungsort: Berlin-Mitte.

Der Wahre Jacob

Bezugspreis für Deutschland: Einzelnummer 30 Pf. Redaktion: Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Verantwortl. & redaktionellen Teil: Friedrich Umdel, Bin.-Friedenau.

Welche Lust schlank zu sein!



Doppelte Daseinsfreude bereitet ein schlanker, geschmeidiger Körper, der von allen Schläden und tragen Fettpolstern befreit ist. Der so angenehme, fröhliche, englische Dr. Ernst Richters Frühstückskrütertee macht auch Sie mükellos schlanker und freier, ganz allmählich, ohne Gewalttätigkeit. Man fñhlt sich darauf frisch und wohl wie neugeboren. Paket Mk. 2.—, Korpäckung (6 fach. Inhalt) Mk. 10.—, extrastark Mk. 2.50 und Mk. 12.50. In Apotheken und Drogerien.

DR. ERNST RICHTER'S
FRÜHSTÜCKSKRÜTERTEE
„Hermaus“ Fabrik pharma. koon. Präparato
München 14, Gullstraße 7

Einband-Decken

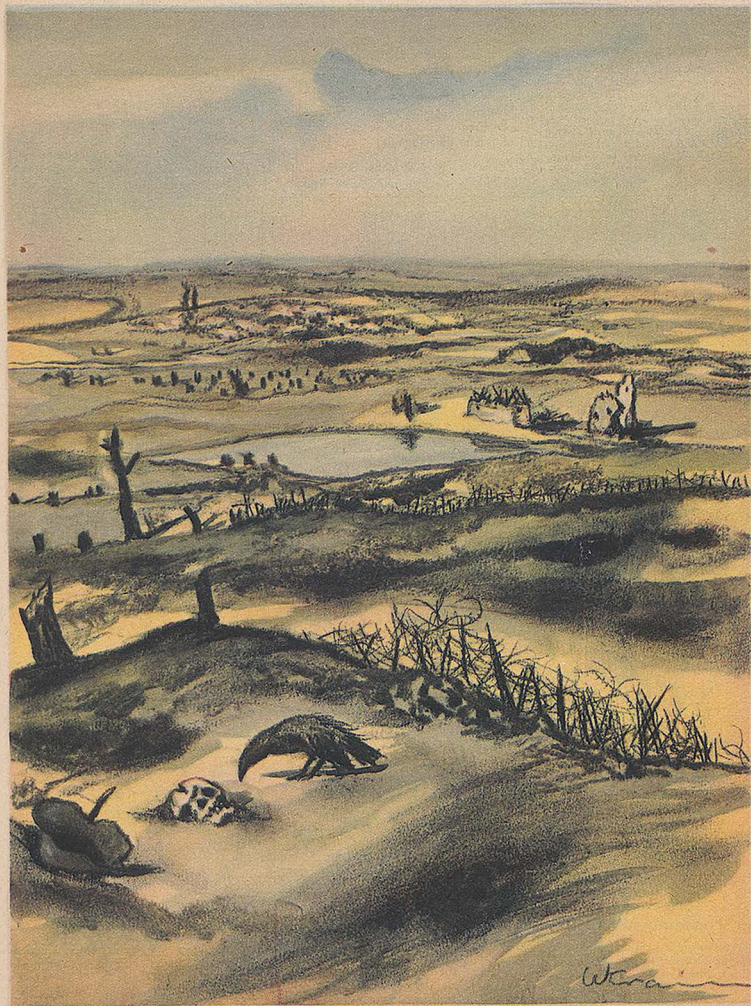
für Jahrgang 1930 des „Wahren Jacob“ in Ganzleinen mit Golddruck
Mark 2.—
J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H.

+ Gummi-

waren, hygien. Artikel. Preisliste F. 3 gratis. „Medicus“, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

Soeben erschien eine Folge von 140 Bildern unter dem Namen „Unser Programm in Wort und Bild“, die den Gedankengang des Heidelberger Programms der S P D. text begleitet die Bilder. Preis des Buches ist M. —,90. Lesen Sie das Buch und geben Sie es auch anderen zum Durchsehen. Sie werben damit für den Sozialismus!

J. H. W. Dietz Nachfolger G. m. b. H.,
Berlin SW 68, Lindenstraße 3.



In einem Punkt hat Hitler unzweifelhaft Recht: läßt sich Deutschland in einen Krieg ein, so ist es alle seine Sorgen mit einem Schlage los! Es gibt weder Arbeitslose mehr, noch sonstige wirtschaftliche Nöte! Tiefer Friede wird herrschen! Und kein Mensch wird mehr Kopfschmerzen haben!

Von der edlen Turnerci

In Nr. 12 der „Sportpolitischen Rundschau“, Jahrgang 1930, war zu lesen:

„Turnunterricht in Jungfrauenvereinen soll nur von Turnlehrerinnen erteilt werden. Erteilt ausnahmsweise ein Mann gynastischen Unterricht, dann soll auch in Bezeichnungen und Befehlen jede Sprachwendung vermieden werden, welche die gute Zucht gefährden könnte; so soll statt des üblichen „Brust heraus“ einfach gesagt werden: „poitrine“ und statt „Bauch hinein“ einfach: „ventre“.“

Die frommen und keuschen Jungfräulein
Die haben mit nichten mehr einen Bauch.
Soweit sie in einem Vereine sind,
Und keinen Busen haben sie auch.

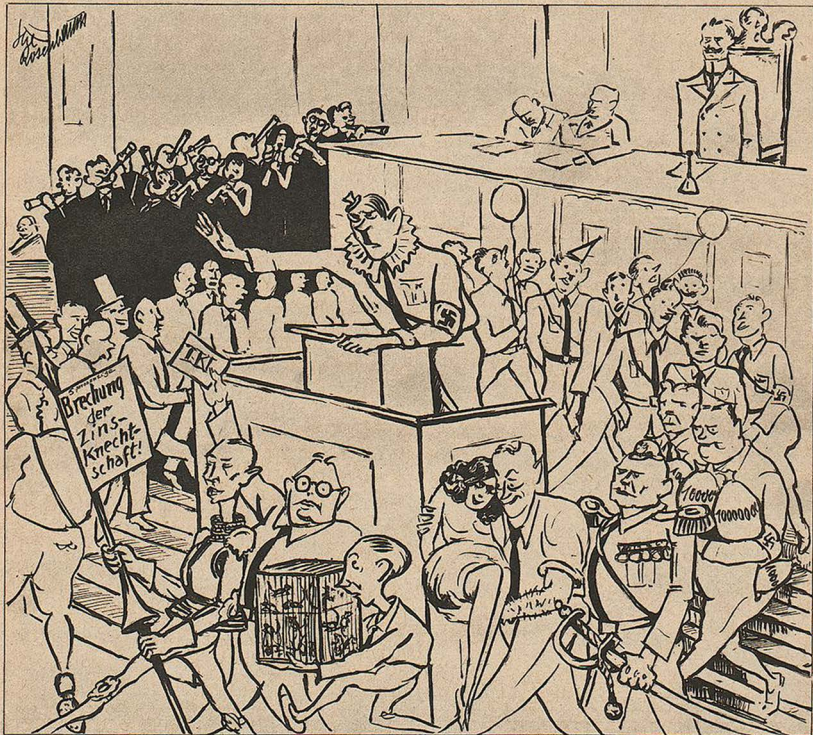
Beim Turnen, das der Teufel erfand,
Weil dazu ein Körper nötig ist,
Da gibt es jetzt seit kurzer Frist,
So wird uns bekannt,
Ein neues Kommando:

Es heißt nun nicht mehr: Brust heraus!
Fromme Jungfern haben keine Brust.

Das Instrument der teuflischen Lust,
Solches ist vielen ein Graus —
Es heißt fortan: Poitrine! Poitrine!
Wenn dieser dezente Ruf ertönt,
Sind die flachbrüstigsten Tanten
versöhnt;

Und Annermarie und Kathrine,
Die strecken, was unterm Mieder sich
rundet.

Seeleisch intakt und moralisch gesundet,
Das strecken sie also mit ernstem Gesichte
In die Weltgeschichte.



Der Fasching beginnt!

Zeichnung von Julius Rosenbaum

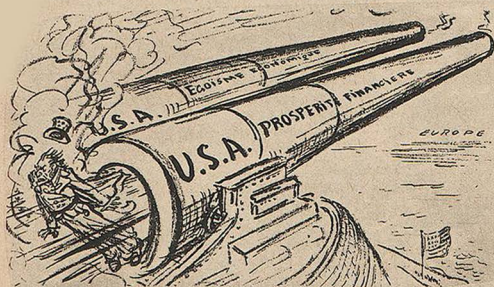
Großer Reichstags-Eröffnungsreigen der NSDAP! Regie: Adolf Hitler. Präsidium: Vizepräsident Graef. Den Zug eröffnet Gottfried Feder als irrender Ritter, es folgen Franzen als Fahrkartenverleiher, Goebbels als Mäusehändler, Münchmeyer als Damenfreund, Frick als Heimkrieger von Pirmasens, Mutschmann als völkischer Kapitalsozialist!

Und den sündigen Bauch,
Den haben sie auch
Glatt erledigt.
Ventre heißt dieser Körperteil.
So bleibt die gefahrdete Seele heil.
Das ward uns gepredigt.

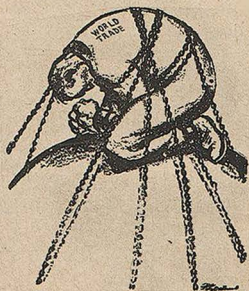
Auf das Kommando „Ventre!“ reckt
Die keusche Jungfrau sich und streckt
Nicht mehr den Unterleib — Gott behüte!
Nicht in die Tüte! —
Was anderes streckt sie nach vorn;
Jetzt geht keine Seele mehr verloren!

Gott seis getrommelt und gepiffen,
So werden in Zukunft die Jungfernschulffen
Auf dem Sportplatz, den die vereinigten
Sittlichkeitsunken reinigten.
Poitrine und Ventre — fabelhaft!
Gott erhalte uns unsere Jungfernschaft!

Humor und Satire des Auslands



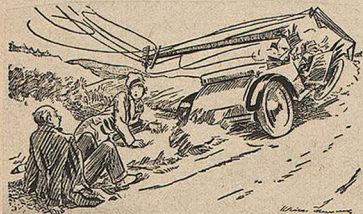
Amerikas schweres wirtschaftliches Geschütz ergab einen Rohrkreierer



Der Welthandel in Tarifketten!
(„Post-Dispatch“, St. Louis)



Chicago. „Ich verhafte Sie, ich bin Bandit im Dienste der Polizei!“
„Und ich verhafte Sie, ich bin Polizist im Dienste der Banditen!“
(„Notenkraker“, Amsterdam)



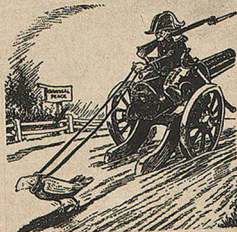
Glück im Unglück.
„Ein Glück, daß unser Telegramm durch ist!“
(„London Opinion“, London)



Fasching unseres Mißvergägens.
Frl. Permanenzia Dalles wurde auf dem Ball der Steuerexekutoren zur „Miß Fasching“ gewählt.
(„Götze“, Wien)



Wenn die Gattin überraschend ins Büro kommt.
„Laß den Unsan, Puppe! Geh an die Schreibmaschine!“
(„Humorist“, London)



Dies ist der augenblickliche Stand des Abrüstungsproblems!
(„Record“, Philadelphia)



Fatale Anpreisung.
„Bitte, einen Kalender!“ – „Nehmen Sie diesen, mein Herr, beste Vorkriegsfabrikation!“
(„Il Travaso“, Rom)



Weltwirtschaftskrise

„Ja also, die Lage ist die und der Umstand ist der: wenn doch bloß einer käme, den Karren aus dem Dreck zu ziehen!“